

Das Russische Tagebuch

Autor(en): **Wiedmer-Zingg, Lys**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 6: **Verweigern sich die Frauen dem Vaterland?**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Russische Tagebuch

Als Beauftragte des k. und k. Kriegsministeriums in Wien in den Jahren 1916 bis 1918 besuchte die blutjunge Gräfin Nora, unter unsäglichen Strapazen, Kriegsgefangenenlager in Russland, bis tief hinein in die Mandschurei. Sie pflegte Verwundete, die niemand mehr betreuen wollte. Sie ging aus zwei Gründen nach Russland. Erstens, weil ihr geliebter Bruder Zdenko in Gefangenenlagern in Sibirien und Astrachan interniert war, und wohl auch, weil sie den Männern dieser Welt, die ihre Lebenserfüllung offensichtlich im Töten fanden, nicht die Zukunft allein überlassen wollte.

Handfest und ohne Zimperlichkeit kämpfte diese mädchenzarte Persönlichkeit mit dem langen Schwanenhals und dem energischen Kinn für verbesserte Verhältnisse in den Lagern. Im Vorwort des russischen Tagebuchs, das erst 1976 im Seewald-Verlag in Bonn herausgekommen ist, schreibt Hans Graf Huyn: «Was diese junge Frau (sie

Anderthalb Jahre nach der Geburt von Fürstin Gina starb ihre Mutter, Nora, Gräfin Kinsky. Sie war eine der ganz grossen Frauen des Ersten Weltkrieges und blieb ein lebenslängliches Vorbild für die Fürstin. Gräfin Kinsky schrieb über ihre unglaublichen Erlebnisse das Russische Tagebuch.

war damals erst anfangs zwanzig) hier unter steter Androhung von Verhaftung und Erschiessung an Opfermut geleistet hat, blieb in den Seelen der Verlassensten der Verlassenen tief eingegraben. Die von Kindheit an an allen Luxus des Lebens gewöhnte Gräfin verrichtete, materieller Not, Bedrückung und Entbehrungen aller Art ausgesetzt, die niedersten Pflegedienste, weil niemand anders da war, der sie übernehmen wollte. Ihr Mut blieb ungebrochen. Selbst eine schwere Erkrankung an Malaria Tropica und eine Infektion an Tuberkulose konnten ihre Arbeit nicht beeinträchtigen.» Tapfer, wie nur Frauen sein können, die nicht den Helden spielen wollen, schlug sie sich durch diese zwei russi-

schen Jahre. Ihre Sprachkenntnisse waren phänomenal: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Tschechisch, Ungarisch, Kroatisch, Spanisch, Rumänisch, Russisch, Türkisch und sogar Kurdisch. Kühn setzte sie alle ihre Mittel ein, um anderen zu helfen und in dieser Umsturzzeit selber zu überleben. Nora, Gräfin Kinsky, war eine Frau, die sich in keinerlei Rollenschema einpassen liess, die grosszügig sich selber und ihre Gesundheit aufs Spiel setzte, um die Grenzen ihrer eigenen Stärke abzustecken. Wie farbig sie als Persönlichkeit gewesen sein muss, damals, als alle feministischen Bewegungen noch in den Kinderschuhen steckten, kam mir beim Durchlesen folgender Passage

voll zum Bewusstsein:

«Die Kosaken haben sich endgültig ergeben; jetzt weiss man nicht was geschehen wird. Wir haben heute eine Suppe von krepierenden Ratten bekommen. Sie hat wie die Pest gestunken, aber da ich Hunger hatte, habe ich sie doch gegessen. Einigen Soldaten ist schlecht geworden.

Es heisst, dass man uns bald aus unserer Wohnung evakuieren wird und dass wir, weiss Gott wohin, gehen werden. Ich würde lieber hier in diesem Zimmer bleiben, in dem ich jetzt wohne. Die Wanzen werden mir wahrscheinlich überall hin folgen...»

Zwei Jahre musste sich die zierliche Gräfin Kinsky von ihren zweijährigen Russlandstrapazen erholen. Dann heiratete sie den Mann, den sie in den Gefangenenlagern Russlands als Freund ihres Bruders kennengelernt hatte, Graf Ferdinand von Wilczek, er wurde der Vater von Fürstin Gina von Liechtenstein. Anderthalb Jahre nach der Geburt ihres Töchterchens starb Nora Kinsky. Aus «Preis der Emanzipation» (Orell Füssli) von Lys Wiedmer-Zingg.

PRO MEMORIA

Rückblick ohne Zorn

Frauen als politische Spätzünder

1830 wurde das allgemeine Männerstimmrecht im Kanton Bern endlich eingeführt. Ein Pionier der Gleichberechtigung, Beat von Lerber, verlangte in einer Eingabe an die Regierung: «Das weibliche Geschlecht soll in allen Menschenrechten dem männlichen ganz gleichgestellt werden.»

1831 erwog der Oberamtmann in Knönau, Conrad Melchior Hirzel, die Übertragung öffentlicher Aufgaben an die Frauen.

1868 begann als erste Frau, Marie Heim-Vögtlin, ihr medizinisches Studium an der Universität Zürich.

1886 veröffentlichte Marie Goegg in Genf einen Aufruf mit folgendem Wortlaut: «Frauen aller Länder vereinigt Euch». Mit fünf Frauen grün-

dete sie die «Association internationale des femmes».

1886 erschien das Buch «Le droit de la femme» des Philosophen Charles Secretan aus Lausanne. Das Buch galt lange Zeit als die Bibel der Frauenbewegung.

1896 organisierte die Bernerin Helene von Mülinen den ersten Frauenkongress auf unserem Kontinent und zwar in Genf.

1909 wurde der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht gegründet.

1910 erschien erstmals in Zürich die militante Frauenzeitschrift «Xanthippe».

1929 lancierte der Verband für Frauenstimmrecht, unmittelbar nach der ersten SAFFA, die grösste Petition aller Zeiten. Mit rund einer Viertelmillion Unterschriften forderten

die Frauen auf diesem Weg eine Verfassungsänderung, die die Einführung des Frauenstimmrechts erlaubt hätte.

Am 3. März **1957** verwarf der Souverän (damals bestehend aus den männlichen Stimmbürgern) den Verfassungsartikel über ein Zivilschutzobligatorium für die Frauen.

1958 fand die 2. SAFFA statt. Sie wurde von sämtlichen Frauenorganisationen mitgetragen.

Am 11. Februar **1959** verwarfen die Männer in der ersten Volksabstimmung die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts mit 654939 gegen 323727 Stimmen. Nur in den westschweizerischen Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg wurde die Vorlage angenommen. Unmittelbar

darauf führten diese Kantone das Kantonale und Gemeinde-Stimm- und Wahlrecht für die Frauen ein.

1971, am 7. Februar, stimmten die Männer dem Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene zu und zwar mit 621109 zu 323882 Stimmen.

1971 hielten unter dem Blitzlichtgewitter der Fotografen die ersten zehn eidgenössischen Parlamentarierinnen während der Dezembersession im Bundeshaus ihren Einzug.

1975 fand in Bern, anlässlich des internationalen Jahres der Frau, ein epochemachender schweizerischer Frauenkongress statt.

1981 am 4. Juni wurde das «gleiche Recht für Mann und Frau» nach einer Volksabstimmung in der Bundesverfassung verankert.

1984, Dezember-Session, wählte die Bundesversammlung die erste Frau in den Bundesrat, Elisabeth Kopp.